

Ibolya Tar

DER PAX-GEDANKE IN VERGILS AENEIS

Lessing¹ behauptete - hauptsächlich aufgrund der Untersuchung von den homerischen Epen -, dass die Poesie nur fortschreitende Handlungen schildere; die homerischen Epen seien nichts anders als vorschreitende Handlung. Herder² formuliert konkreter: "Homer dichtet erzählend: es geschah, es ward. Bei ihm kann also alles Handlung sein und muss zur Handlung eilen. ...wunderbare, rührende Begebenheiten sind seine Welt." Diese Begebenheiten erscheinen in einer solchen Erzählung, wo zwar Umstellung von Partien der erzählten Zeit zu beobachten ist, doch läuft die ganze Handlung im engen Zusammenhang mit den geschilderten Helden. Vergangenheit, Zukunft - oder Rückblick und Vorausweisung - erscheinen nur in enger Verknüpfung mit dem Schicksal des Helden. Eine der entscheidenden Veränderungen Vergils gegenüber Homer ist eben die Ausweitung der geschilderten Zeitspanne, wodurch das Thema der Aeneis nicht bloss als Heldengeschichte, sondern als eine Romgeschichte zu betrachten ist. Aber eben dies können wir als die schwerste Aufgabe Vergils bezeichnen: im scheinbaren Rahmen einer Heldengeschichte die Vergangenheit und Zukunft Roms zu schildern. Das Lösen dieser Aufgabe benötigte einer höchst und in ihrem jeden Moment bewussten Erzählbautechnik.

Vergil war es aufgegeben, seine Meinungen, Ideen, Raum- und Charaktervorstellungen in zeitliche Vorgänge, in Geschehen umzusetzen. Da er eine annalenartige, in ihrer Tendenz direkte Darstellung vermeiden wollte, musste er auf die monotone Sukzession der erzählten Zeit verzichten und

sie auf verschiedene Weise verzerren, unterbrechen, umstellen. Durch Verweilen, Raffen, Weglassen konnte er nicht nur bestimmten Stadien des Geschehens einen besonderen Akzent verleihen, sondern liess den gesamten erzählten Stoff als etwas Neugestaltetes existieren. Als eines der wichtigsten Mittel der Fabeldichtung gebraucht er unter anderen eine Art von Gliederung: die Umstellung von Partien der erzählten Zeit im Laufe des Erzählens. Und jetzt kommen wir zu den in der Aeneis so bedeutenden Rückblicken und Vorausdeutungen, die an und für sich auch bei Homer aufzufinden sind, aber nicht - wie erwähnt - auf eine ganz grosse Zeitspanne bezogen. Die Technik und Anwendung der Rückblicke und Vorausdeutungen bekommen bei Vergil eine wesentliche Bedeutung, sie werden nämlich Träger des eigentlichen Sinnes. Eine Vorausdeutung eröffnet dem Leser nicht nur den Sinn und Richtungnahme der augenblicklichen Situation, sondern stellt alles zukünftiges Geschehen in ein besonderes Licht. Die augenblickliche Phase einer Dichtung erhält durch die Beieexistenz früherer und späterer Phasen einen synthetischen Sinn, oder, anders ausgedrückt, durch typologische Entsprechungen sind mehrere Augenblicke der erzählten Zeit gleichzeitig gegenwärtig.

Kommen wir nun zu konkreten Beispielen. Zur Illustration der oben erwähnten bietet sich die Entfaltung des pax-Gedankens in der Aeneis. Der 8. Gesang bezieht eine neue Zeitebene in die Erzählung mitein: die Urvergangenheit. Die Urgeschichte Latiums, die goldene Epoche des Saturn, die durch Euanders Worten uns bekanntgemacht wird, ist auch für den epischen Helden, für Aeneas Urvergangenheit. Die Hauptlinie der Erzählung, d.h. die Geschichte des Aeneas und seiner socii wurde dadurch - nach den Vorausdeutungen in die Zukunft - auch in die Vergangenheit erweitert, wir könnten sagen, ein gewisses Gleichgewicht der Zeitebenen ist wieder hergestellt worden, und was noch wichtiger ist, der zeitliche Ablauf des zu Darstellenden bekam dadurch seinen Anfang und sein Ende. Vergil schildert nämlich im Schicksal des Aeneas potenziell die ganze

Geschichte Roms von den Anfängen bis zu Augustus hin, als einen streng vorbestimmten Vorgang, der gegen ein streng gesetztes Ziel hinstrebt. Thema des Epos ist nicht Augustus, aber durch die Erweiterung der epischen Zeit erreicht Vergil, dass er indirekt Augustus und die pax Augusta verherrlicht. Von dem komplexen Gefüge, wodurch es erreicht wird, ist die Frage der Zeitebenen natürlich nur ein Aspekt. Die tragen aber auch dazu bei, dass einzelne Motive und Geschehnisse nicht nur ihre primäre Bedeutung haben, sondern es werden durch sie geborgene Zusammenhänge aufgedeckt und sie selbst bekommen symbolische Bedeutung.

Der Erzählung über die Saturnzeit und Urgeschichte Latiums gehen zwei Zukunftsdeutungen voraus: die Rede des Iuppiter im 1. und die des Anchises im 8. Gesang. Binnen des epischen Geschehens hat nur letztere für Aeneas Bedeutung, da er Iuppers Antwort an Venus nicht kennen kann. Seine Verantwortung wird durch Anchises' Worte in Hinblick auf die Zukunft erhöht (durch 8,731 wird es noch unterstrichen: attollens umero famamque et fata nepotum), zugleich wird er aber auch von grösserer Sicherheit in Kenntnis des Endzieles und des Fatums erfüllt.

Augustus Caesar, Divi genus, aurea condet
saecula /qui/ rursus Latio regnata per arva
Saturno quondam...

6,792-794

Die visionsartige Vergegenwärtigung der Zukunft hat auch hier - wie in der Rede des Iuppiter - Augustus als Endpunkt, durch den wieder saturnische Zeiten Latium zuteil werden. Wegen des Zusammenklingens mit dem 8. Gesang ist der Gedanke des Friedens unzertrennbar davon. Die Dreieinheit - Saturnus - Latium - Augustus - bekommt ihr zeitliches Fundament und wird für Aeneas begreiflich, als er selbst nach Latium gelangt, wo einst auch Saturn als exul angekommen ist: der mythische Zeitzyklus wird hier zum Ganzen. Im Verhältnis dieser zwei herausgegriffenen Teile vom 6. und 8. Gesang wurde die Zeit merkwürdig verkehrt: Die Zukunft antizipiert die Vergangenheit, die irrationell erlebte Zukunft

(irrazionell insofern, dass es um durch eine Vision dargestellte Vision geht) zwingt in einer späteren Phase der Erzählung ihre Verstärkung durch die Vergangenheit heraus. Denn 8,324-5 (aurea quae perhibent illo sub rege fuere saecula: sic placida populos in pace regebat) weist auf 6,792-4 zurück, ihr Vergangensein und Erzähltsein sind Beweis für ihre vergangene Wirklichkeit, und für Aeneas ein endgültiger Beweis dafür, dass er auf dem erwähnten Boden angekommen ist. Deswegen muss er hier, in Latium, worüber er schon weiß, dass es einst Heimatland des Augustus wird, auf seiner Endstation die Geschichte des Saturn hören: Die räumliche Einheit bewirkt, dass auch der zeitliche Bogen zum Ganzen wird und zugleich die symbolischen Entsprechungen eindeutig werden.³

Unsere Erwartungen - erweckt durch 6,792-794 - werden durch die Schilderung der Vorzeit und saturnischer Zeit in Latium auch von einem anderen Gesichtspunkt aus modifiziert. In Kenntnis bloss des 6. Gesanges könnten wir glauben, dass Vergil auf einen hesiodartigen zyklischen Weltzeitenwandel hinweist: Am Anfang war die saturnische goldene Zeit, dann folgte stufenweise der Verfall, bis nach dem Tiefpunkt wieder eine goldene Epoche kommt, von Augustus gekennzeichnet und der Zyklus geht weiter. Im 8. Gesang ist aber nicht die Herrschaft des Saturn der Anfang, sondern

haec nemora indigenae Fauni Nymphaeque tenebant
gensque virum truncis et duro robore nata
quis neque mos neque cultus erat

8,314-316

Der Gedanke des rauhen, kulturlosen Lebens vor der goldenen Zeit stammt nicht von Vergil, die Quellenforschung kann aber die Frage des "warum hier" und "warum so" nicht lösen. Es sollen wieder die besprochenen Verse des 6. Gesanges angezogen werden: Von Augustus wird - wie einst von Saturn - wieder die goldene Zeit geschaffen. Diese Parallele macht die symbolische Entsprechung von August und Saturn eindeutig, die dadurch noch stärker wird, dass die goldene Zeit von beiden für ein nicht in diesem Zustand lebendes Volk ge-

bracht wird. Dies wird für uns noch klarer, wenn wir die Zeitfolge verkehren und nicht von Saturn, sondern von August herausgehen, d.h. von der Wertschätzung der augusteischen Leistung. Letztere können wir als Vergils Präkonzeption bezeichnen, durch sie wird also auch die Erzählstruktur bestimmt. Diese Wertschätzung ist zugleich werkimmanent, die Iuppiterrede im 1. Gesang enthält diesen Gedanken:

aspera tum positis mitescent saecula bellis
claudentur belli portae

1,291

Wenn wir die entsprechenden Teile des 6. und 8. Gesanges auf diese Verse beziehen, wird es klar, dass die saturnische goldene Zeit und der Friedensgedanke unzertrennlich sind, sie sind der höchste Wert der mythischen Vergangenheit und der auf mythische Ebene gehöbeneden Zukunft, ihre Verwirklichung ist Anordnung des göttlichen fatums.

Für Aeneas ist das Endziel am Anfang des Epos noch unbekannt, die Zukunft kann er hier noch nur binnen der menschlichen Dimension verahnen. Die Spannung zwischen seinem Nichtwissen und dem Wissen des Lesers wird bis zum 6. Gesang gesteigert, wo Anchises als erster vor Aeneas die Zukunft Roms enthüllt. Seine Schilderung gipfelt in der Beschreibung der pax Romana, der wieder belebten saturnischen goldenen Zeit. Hier finden wir in der allgemeinsten Form die Zusammenfassung des Wesens der pax Romana, der geschichtlichen Aufgabe Roms.⁴

Für Aeneas schliesst die Heldenschau des 6. Gesanges als fernste Zukunft, die Saturnepisode des 8. Gesanges als Urvergangenheit den mythischen Kreis ab, in dessen Zentrum er selbst und seine Gegenwart steht. Durch die Erkenntnis seiner Stelle in der Zeit wird ihm auch seine Rolle in Roms fatum bekannt gemacht.

Wenn wir das Epos von der Rezeptionsebene her betrachten, für den Leser ist auch die epische Erzählung eine mythische Vergangenheit. Diese Vergangenheit - die Zeit des Aeneas - wird von den zwei anderen Zeitebenen ergänzt:

durch sie hebt Vergil die historische Gegenwart zum Mythos.⁵ Am eindeutigsten ist es im 8. Gesang, wo der saturnische Frieden und die goldene Zeit auf die Gestalt des August hinstrahlen, so erreicht Vergil, wie es vielleicht auch die einbezogenen Parallelen beweisen können, dass diese Ebene noch erhabener, "göttlicher" ist, als die Ebene der primären epischen Erzählung.

Die drei kardinalen Punkte des pax-Gedanken der Aeneis sind also die Iuppiterrede im 1., die Anchisesrede im 6., die Erzählung Euanders im 8. Gesang. Diese können nur in ihrem Aufeinanderbezogensein vollkommen verstanden werden. Durch diese Beziehungen, typologischen Entsprechungen wird die römische Geschichte ganz bis zur Gegenwart des Erzählenden zum Mythos erhoben, durch die auch Roms Aufgabe bestimmt wird. (S. 6,847 f.)

Es ist die klassische Formulierung der Selbstbestätigung des römischen Weltreiches und des augusteischen Prinzipats. Denn was enthält der Begriff von der pax Romana?⁶ In der Wirklichkeit ist es ein Herrschaftsverhältnis, von Rom wird immer das Schicksal des anderen Partners bestimmt: pacis leges dicit, pacis morem imponit. Der pax-Begriff wird bald mit dem der victoria verschmolzen, nach der römischen Auffassung werden Kriege für die Wiederherstellung der Gerechtigkeit und des Friedens geführt. Ausgangspunkt ist: res repetere, iniurias ulcisci, damit die gerechte Ordnung siegen kann. Eine frühere Konzeption des augusteischen Friedensgedanken, der mit dem Begriff des Imperiums im engen Zusammenhang steht, ist aus Polybios⁷ und Cicero⁸ her auszulesen. Die nach dem Sieg von Actium verkündete pax Romana hat also ihre ideologischen Vorläufer, Vergils Epos vermittelt den idealisierten Gedanken von der pax und dem imperium, die Erscheinungsform der römischen Heldensage wird durch dieses Verhältnis zur Gegenwart bestimmt. Ideologie, Propaganda, Geschichte der Zeit sind in der Aeneis inbegriffen, sie wird trotzdem kein Propagandawerk eben wegen der gewählten und verwirklichten künstlerischen Form. Das Wesen dieser künstlerischen Gestaltung kann am besten

mit den Worten von Auerbach⁹ ausgedrückt werden: "Die zeitlich-historische, horizontale Verbindung der Ereignisse wird gelöst, das Jetzt und Hier nicht mehr Glied eines irdischen Ablaufs, sondern es ist zugleich ein schon immer Gewesenes und ein in Zukunft sich erfüllendes, und eigentlich, vor Gottes Auge, ist es ein ewiges, Jederzeitliches, im fragmentarischen Erdengeschehen schon vollendetes."

A n m e r k u n g e n

1 G.E. LESSING, Laokoon, Gesammelte Werke 5, S. 115-116, 311. Berlin 1955.

2 J.G. HERDER, 1. Kritisches Wäldchen, S. 149-154.
In: Sämtliche Werke, hrsg. von B. Suphan, 1877-1913.

3 Zu den symbolischen Entsprechungen s. hauptsächlich V. PÖSCHL, Die Dichtkunst Virgils - Bild und Symbol in der Aeneis, Berlin-New York 1977. Hinzuziehen sind die - zwar engeren - Begriffe 'Typologie', 'Allegorie'. S. dazu V. BUCHHEIT, Vergilsche Geschichtsdeutung: Grazer Beiträge 1973, 23-50; G. BINDER, Aeneas und Augustus. Interpretation zum 8. Buch der Aeneis. Maisenheim am Glan 1971, Beitr. zur kl. Philologie N. 38; D.L. DREW, The Allegory of the Aeneid, Coll. Virgilian Studies, Oxford 1927.

4 Zum Friedens- und Rom-Gedanken s. als Grundlegendes: H. FUCHS, Augustin und der antike Friedensgedanke, Berlin 1926., G. FUNAIOLI, Virgilio poeta della pace: Studi di lett. ant. II 1, 275-298; Graf von STAUFFENBERG, Vergil und der augusteische Staat. In: Wege zu Vergil, Darmstadt 1963, S. 177-198; F. KLINGNER, Vergil und die römische Idee des Friedens, ders: Rom als Idee: In: Römische Geisteswelt, Stuttgart 1979, S. 614-666; W. WIMMEL, Hirtenkrieg und arkadisches Rom, München 1979.

5 Dagegen I. HAHN, Augustusi történet és augustusi aranykor (Augusteische Dichtung und augusteische Goldene Zeit) in: Opuscula Classica Mediaevaliaque, Budapest

1978, S. 161-186.

6 S. Anm. 4. Weitere Literatur s. in ANRW 31/1 S. 92-98.

7 S. z.B. 16,27; 22,19; 23,1; 24,8; 27,10; 31,13; 33,7;
36,17.

8 S. das 3. Buch der de re publica.

9 E. AUERBACH, Mimesis, 1946, S. 77-78.